

Die Mosaikfunde von Münsingen im April/Mai 1941

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **3 (1941)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE MOSAIKFUNDE VON MÜNSINGEN

IM APRIL / MAI 1941

Von O. Tschumi.

Von Zeit zu Zeit öffnet sich der karge helvetische Boden und beschert uns köstliche Zeugen entschwundenen Kunstschaffens. Gar verschieden ist der Eindruck, den diese kostbaren Denkmäler auf die jeweiligen Finder ausüben. Aber dem Zauber, den diese Bruchstücke einer Glanzzeit des Kunstgewerbes noch in ihren Trümmern ausstrahlen, vermag sich kaum ein fühlender Mensch zu entziehen. Ist es nicht ein freundlicher Zufall, wenn wir im bernischen Jubiläumsjahr 1941 überraschend daran erinnert werden, daß 1000 Jahre vor der Gründung der Zähringerstadt im Aaretal Kelto-Römer ihre weiträumigen Gebäude errichteten und ihr Hausbad mit prachtvollen Mosaiken schmückten?

Vernehmen wir jetzt den nüchternen, rein sachlichen Fundbericht:

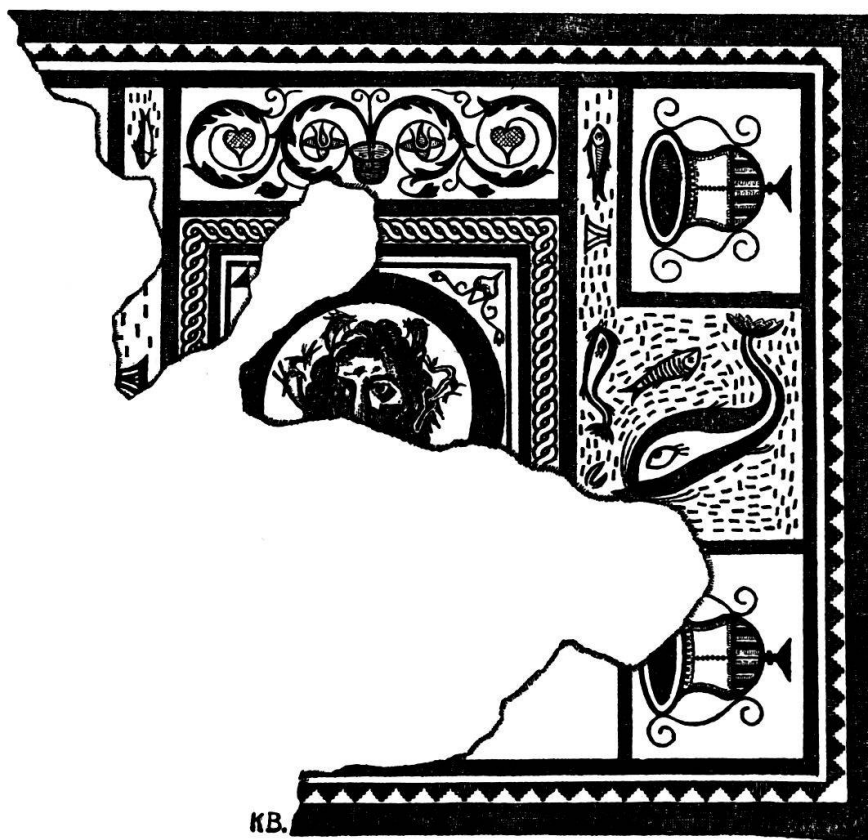
Anlässlich der Erweiterung der Tabak- und Zigarrenfabrik Kost & Co. in Münsingen fuhren die Arbeiter bei der Anlegung einer tiefen Baugrube östlich der Pfarrkirche am Hang römische Mauern, Hangsicherungen, Heizpfeilerchen und zwei Mosaik an; diese rühren offenbar von dem Privatbad einer römischen Prachtvilla her. Der eine Mosaikboden lag in halb zerstörtem Zustande auf einem mächtigen Kalkgußboden auf und zeigte im Mittelfeld einen kräftigen Götterkopf mit Locken, aus denen zwei kleine Fische aufspringen. Unter ihnen stehen zwei reiherartige Vögel.

Westlich anschließend erstreckte sich, etwa 70 cm tiefer gelegen, ein Wasserbecken mit halbrunder Abschränkung (Apsis) im Osten, aufgehendem Mauerwerk und einem unversehrten Mosaikboden mit der Darstellung von 31 Fischen und Meertieren, um zwei Delphine als Mittelpunkt gelagert. Zweifellos handelt es sich um ein Kaltwasserbad (Frigidarium).

Der erste Mosaikboden I (4,4 × 4,25 m) birgt ein Mittelfeld (Emblema) von Quadratform, das von einem Flechtband eingerahmt wird. Aus diesem Rahmen tritt ein Götterkopf hervor. Der obere Teil des Gesichtes mit weit geöffneten Augen, wohlgebildeter Nase und Stirn und aufgebauten Locken ist deutlich erkennbar. Die Haare werden von grünen Flechten durchzogen, die wohl Meertang wiedergeben sollen. Aus den Locken springen zwei muntere Fischchen auf, gegen die allem Anschein nach sich die zwei reiherartigen Vögel darunter wenden. Leider fehlt der untere Teil des Gesichtes, weswegen

nicht ersichtlich wird, ob der Gott einen Vollbart trägt. Das westliche Nebefeld zeigt mächtiges Rankenwerk mit eingebogenen Blättern von Herzform. Auf der Nordseite liegen drei Außenfelder, von denen zwei davon gehenkelte Mischkrüge (Krater) aufweisen, das dritte großäugige Delphine, die im Wasser herumschwimmen¹.

Man wird am ehesten an den Meergott Neptunus erinnert, der mit seinem Begleittier, dem wendigen Delphin, das Meer bewohnt. Der Gedanke des schaffenden Künstlers war wohl der, den Meergott aus den Fluten auftauchen zu lassen. Die feuchten Meertangflechten hängen noch in den Haaren; die kleinen Fische, vielleicht von den reiherartigen Vögeln verfolgt, springen in die salzige Flut zurück.



Römischer Mosaik mit Götterkopf (Neptun) im Mittelfeld; das kreisförmige Medaillon besteht aus erhöhten Steinchen.
(Norden →)

¹ Die Federzeichnungen und die photographischen Aufnahmen verdanken wir Herrn K. Buri.

Das Mosaik II ($4 \times 3,4$ m) war in einen Baderaum von künstlerisch fein berechneten Formen und Massen eingelegt. Es ist vollkommen erhalten und weist ein Fischgewimmel auf, in dessen Mittelpunkt zwei gegenständige Delphine ruhen. Es sind lauter Meertiere vertreten, wie mir Kollege Professor Franz Baumann, der verdiente Direktor und einer der Neugestalter des Naturhistorischen Museums in Bern, gütig mitteilte. Alle die Erklärungen der dargestellten Tiere verdanken wir seiner Sachkunde und Freundlichkeit, für die wir ihm hier besondern Dank abstatten. Der häufigste Fisch weist den kurzen gedrungenen Körper der Gruppe der Stachelflosser auf, der insgesamt 21mal dargestellt ist. Weniger häufig vertreten sind längliche, schmale Fische, offenbar Aale. Es fallen ferner zwei gegenständige Meertiere mit je acht Füßen auf, die schräg nach außen aufsteigen. Es sind nach unserm Gewährsmann garnelenartige Krebse. Den Beschluß bilden zwei waagrecht schwimmende Störe, die mit dem Kopf und dem eigenartig zugespitzten Fortsatz des Oberschädels nach außen gekehrt sind. Von Westen nach Osten kann man etwa drei Tiergruppen unterscheiden, in denen die westliche mit dem Delphinpaar den ruhenden Mittelpunkt bildet. Die drei Gruppen werden durch ein- und ausschwimmende Fische verbunden, so daß trotz aller gesetzmäßigen Anordnung der Eindruck eines lebhaften Tierspieles im Wasser hervorgerufen wird.

Dieser Mosaikboden ist dadurch inhaltlich wieder mit dem Meergott Neptunus in Verbindung gebracht und also offenbar gleichzeitig mit dem anstoßenden Mosaikboden mit dem Kopf des Neptun im Mittelfeld.

Ein Gott Neptunus ist im keltisch-römischen Tempelbezirk von Allmendingen bei Thun auf einem Weihehärtchen durch die Inschrift NEPTVNI nachgewiesen, ebenso ein deus Neptunus in Genf².

Das Auftreten von reiherartigen Vögeln am Neptunkopf im Mosaik I ist sehr selten. Inhaltlich würden eher Hippokampen passen, aber zu einer solchen Deutung fehlt der Pferdekopf und der Fischschwanz. Nicht angängig wäre es, Seepferdchen mit pferdeähnlichem Kopfe heranzuziehen. Der klassische Hippokamp entspricht nicht unsern Seepferdchen. Da in Münsingen alle datierenden Beifunde fehlen, so muß man zu kunstgeschichtlichen Hilfsmitteln greifen. Im Mosaik I ist noch die straffe Anordnung der Außenbilder um das stark hervortretende Mittelfeld zu erkennen. Die Gestalten der Nebenfelder stehen mit der Hauptfigur und untereinander in inhaltlichem Zusammenhang. Das ist der straffe Stil der ersten Kaiserzeit. Die Weiterentwicklung ist durch die Häufung der Figuren angedeutet, wobei allmählich die starre Feldereinteilung wegfällt. Man wird also die Mosaik von Münsingen vorbehaltlich eingehender Untersuchung in die Wende vom 1./2. Jahrhundert n. Chr. setzen dürfen. Der Fund ist nicht der einzige Römerfund, der in Münsingen gehoben worden ist. Im Muriholz kam vor wenig Jahren Mauerwerk und Ziegel mit dem Fabrikantennamen Sarda zutage. Die alte

² F. Stähelin, Schweiz in römischer Zeit, II. Aufl. S. 333, 507 ff.

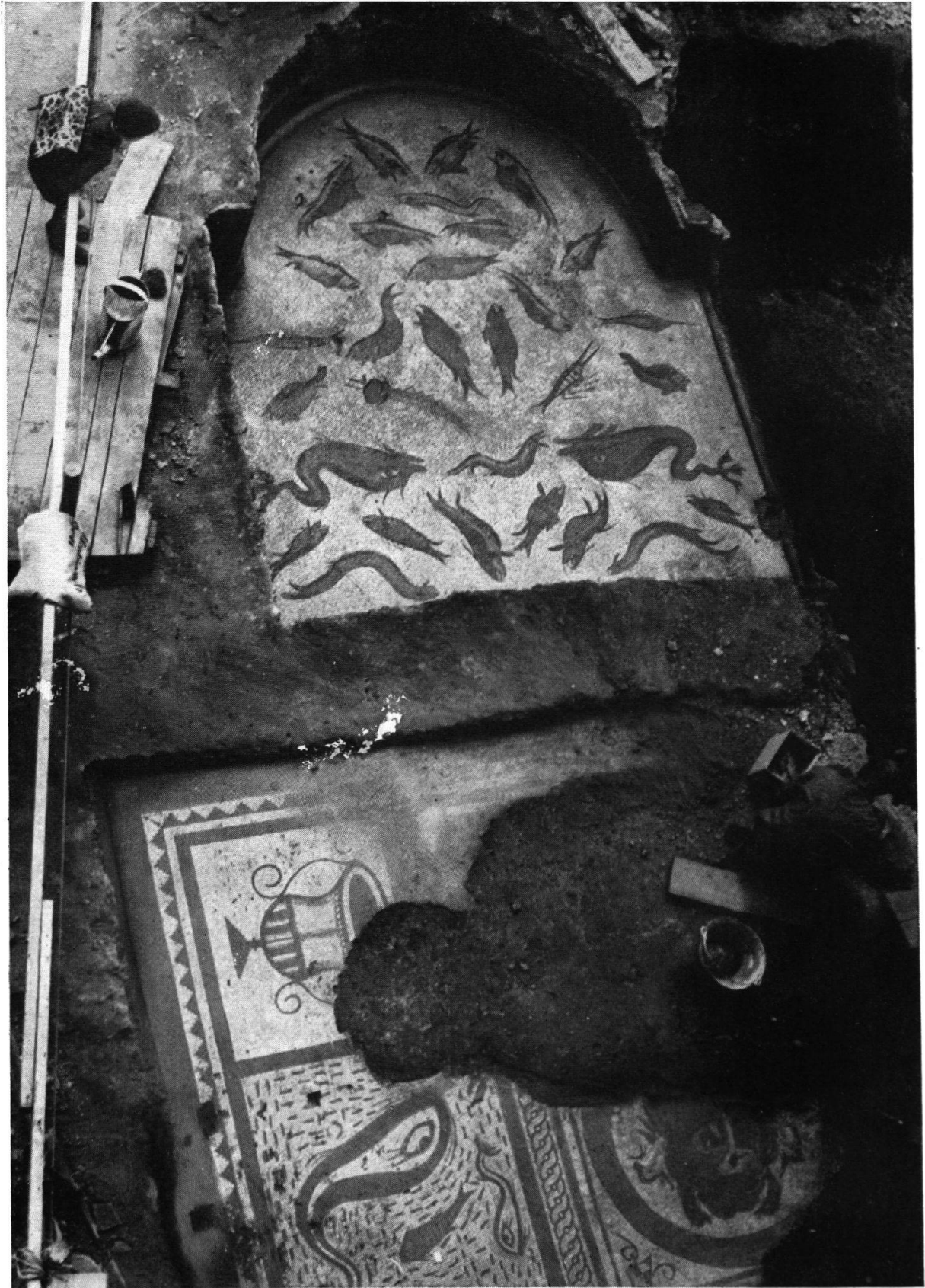


Römisches Badebecken mit Fischmosaik. Halbkreisförmige Abschränkung, seltenes Vorkommnis;
Wasserausguß rechts.

(↖ Osten)

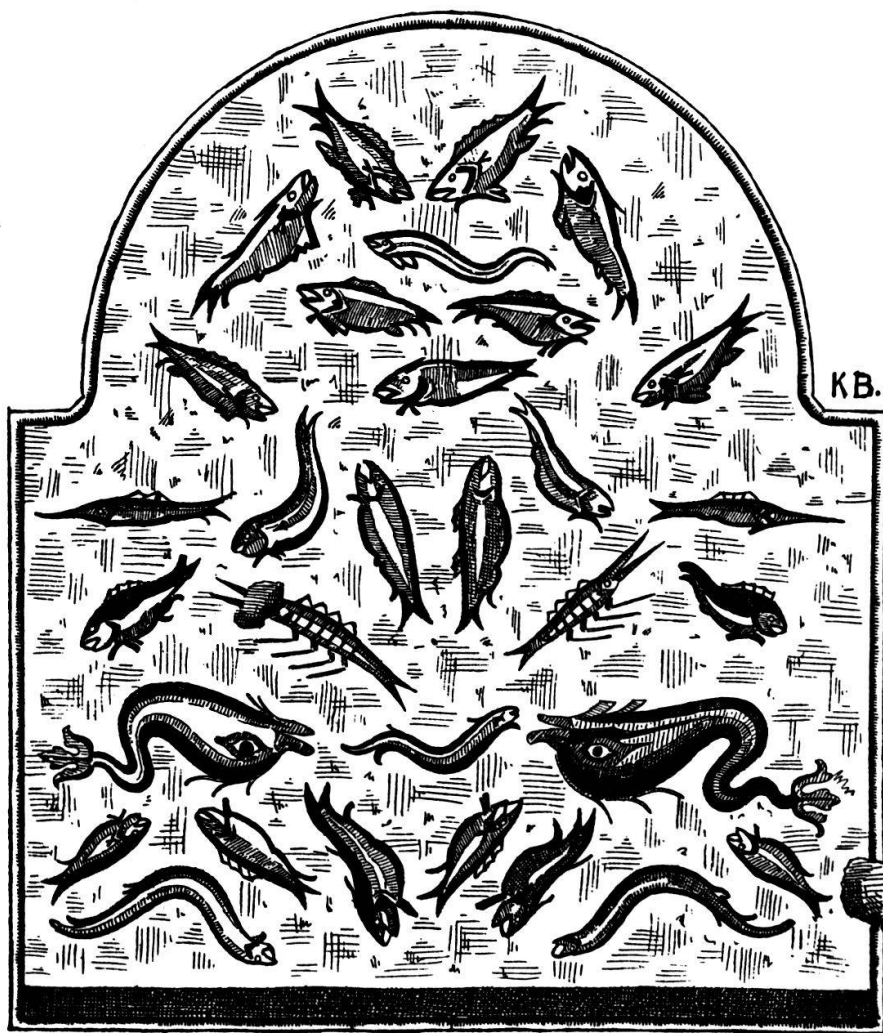


Römischer Mosaik mit Götterkopf im Mittelfeld, dessen Medaillon aus erhöhten Steinchen besteht.
Nebenfelder mit Mischkrügen und Delphinen. (Norden →)



Gesamtansicht des Mosaikfundes.

Notiz, «um Münsingen ist ein altes Wesen und es ist dort eine größere Stadt gestanden, als die hiesige (Bern). Sie sind zu gleicher Zeit, wie Wiflisburg und andere, zerstört worden», gewinnt dadurch seltsam an Bedeutung³. Unsere alten Chronisten haben aus der Ortsüberlieferung manchen wertvollen Hinweis geschöpft und gerettet. Ähnliche Badeanlagen haben sich 1930 in Üten-
dorf (Amt Seftigen) und Vicques (Amt Delsberg) 1935—1937 gefunden. Alle diese Bäder gehörten zu schloßartigen Gutshöfen, deren Einkünfte meist auf Ackerbau und Viehzucht beruhten, im letztern Falle vielleicht auf Eisen-
ausbeutung.



Römisches Badebecken mit Fischmosaik.
(Norden →)

³ A. Jahn, Kt. Bern S. 402.